



## Es gilt das gesprochene Wort.

### 1 Begrüssung:

- Sehr geehrter Marcel Baumgartner, Präsident der SSS,
- sehr geehrte Ulrike Baldenweg, Chefstatistikerin des Kantons Thurgau und lokale Organisatorin,
- sehr geehrter Gilles Imhof, Präsident der Korstat,
- sehr geehrter Walter Radermacher, Präsident der Fenstat, liebe Gäste aus dem In- und Ausland, liebe Kolleginnen und Kollegen.

### 2 Einleitung

Vor kurzer Zeit, genauer am 24. Oktober 2017 wurde hier in diesen schönen und ehrwürdigen Gebäuden ein wichtiges Ereignis gefeiert: der 40. Geburtstag der Stiftung Kartause Ittingen.

Zu diesem Anlass hat Bundesrat Berset eine Rede gehalten, bei der er auf die lange Geschichte und den wertvollen Beitrag der Kartause und insbesondere der Stiftung für die Region, aber auch für die ganze Schweiz einging.

In dieser Rede hat er den Bogen aber auch weiter gespannt und davon gesprochen, dass immer mehr Menschen in der Schweiz und in der Welt heute ein diffuses Unbehagen empfinden, dies

- weil sie sich abgehängt fühlen,
- weil sie das Gefühl haben, dass sich die Mächtigen nicht mehr für sie interessieren und
- weil sie den Medien und ihren Informationen nicht mehr trauen.

Er kam zum Schluss, dass die gegenwärtige Situation dadurch besonders anspruchsvoll wird, weil sich drei Entwicklungen überschneiden und wechselseitig verstärken.

- Erstens die Fragmentierung der öffentlichen Debatten durch das Internet, Filterblasen und Echokammern.
- Zweitens durch die Strukturkrise der klassischen Medien und die weitgehende Entmachtung der klassischen Meinungsmacher.
- Und drittens durch die teilweise zunehmende Polarisierung der Gesellschaften in vielen Ländern.

Wie er weiter ausführte, ist es in diesem Kontext primär die Aufgabe der Politik, das gesellschaftliche Vertrauen zu stärken, alle mitzunehmen. Dies bevor sich noch mehr Leute politisch entfremden.

Während Bundesrat Berset in seinen weiteren Ausführungen auf die gesamte Gesellschaft und Politik einging, haben wir uns hier an den Statistiktage ein etwas kleineres Ziel gesetzt.

Wir möchten nicht gleich wissen, wie wir unsere demokratische Gesellschaft in die Zukunft führen sollen. Sondern „nur“, wie wir die öffentliche Statistik für die Zukunft fit machen.

Wieso nehme ich Bezug auf diese Rede? Nun, es zeigt sich, dass nicht nur die Politik, sondern wir alle – wie die vielen Diskussionen zu den Herausforderungen der öffentlichen Statistik auf nationaler und internationaler Ebene zeigen – vor denselben Herausforderungen stehen.

Nämlich, wie wir mit diesen Entwicklungen umgehen und wie wir uns auch für die Zukunft das Vertrauen der Bevölkerung erarbeiten. In unserem Fall dasjenige in die Institutionen, die Prozesse und die statistischen Informationen, die in ihrer Gesamtheit das ausmachen, was wir öffentliche Statistik nennen.

Die Ähnlichkeit der Analysen zeigt mir dabei einerseits, wie tiefgreifend diese Entwicklungen heute sind und es auch in Zukunft noch sein werden. Andererseits machen sie mich zuversichtlich, denn die öffentliche Statistik profitiert davon, wenn ihr Umfeld sich mit den gleichen Fragen auseinander setzt und ähnliche Lösungsansätze diskutiert.

Indem wir uns also gemeinsam den Fragen widmen, wie die zukünftigen Herausforderungen aussehen und welche Chancen und Möglichkeiten sich daraus ergeben, können wir uns mit unserem Umfeld abstimmen.

Es nicht geht einfach darum, eine Vision für die Zukunft zu entwickeln, sondern das Bestehende in diese Richtung weiterzuentwickeln und auf die Bewältigung der anstehenden Herausforderungen auszurichten.

Das scheint mir hier und heute das Wichtigste:

Ich bin der tiefen Überzeugung, dass das Weitertragen der „Kerntugenden“ der öffentlichen Statistik der Schlüssel für eine erfolgreiche Bewältigung der anstehenden Herausforderungen ist.

Wenn wir uns verbiegen, wenn wir versuchen andere zu kopieren, dann gibt es uns irgendwann nicht mehr.

Damit meine ich aber nicht, dass wir uns nicht bewegen müssen. Vielmehr müssen wir auch in Zukunft transparent erklären können, wie wir unsere Grundlagen auswählen, wie wir zu unseren Resultaten kommen und wie diese zu verstehen sind. Das dürfen wir, wenn wir uns neuen Methoden, neuen Technologien und neuen Datenquellen öffnen, nicht aufgeben.

### **3 Skizzierte Herausforderungen**

Die so genannte Digitale Revolution ist in vollem Gange. Dabei sind auch wir in der öffentlichen Statistik mit einem immer fragmentierteren und dynamischer werdenden Informationsmarkt konfrontiert, in dem gerade auch statistische Informationen zu fast jedem Lebensbereich in Hülle und Fülle vorhanden sind. Dabei ist nicht nur der Umfang der verfügbaren Daten exponentiell gewachsen, sondern auch die Erarbeitung von statistischen Informationen billiger geworden. Statistische Informationen können heute mit relativ geringem Aufwand generiert werden.

Dies vor allem dann, wenn das Verständnis dafür, wie der Algorithmus zu diesen Ergebnissen kommt keine Rolle spielt.

Grundsätzlich ist es heute unseren Nutzerinnen und Nutzern möglich, sich zu fast jedem Thema die neuesten statistischen Informationen unterschiedlichster Qualität zusammenzusuchen. Oft werden dabei leider auch diejenigen ausgewählt, die vorgefassten Meinungen entsprechen. Dies geschieht teilweise sehr bewusst, grösstenteils aber nicht.

Um sich im Meer der Informationen zurechtzufinden vertrauen die Nutzerinnen und Nutzer teilweise der kollektiven Evaluation einer Informationsquelle in ihrem Netzwerk, beispielsweise „Likes“ und Verlinkungen, oder aber schlicht und einfach den Vorschlägen einer Suchmaschine.

So entstehen die erwähnten Echokammern und Filterblasen. Und deswegen spielt auch heute die Diskussion um „fake news“ eine so grosse Rolle.

Denn „fake news“ gab es schon immer, sie hiessen früher Propaganda. Auch die Echokammern waren da, beispielsweise in der Form eines „Stammtischs“. Was neu ist, ist die Kombination von zweifelhaften, global verfügbaren Inhalten mit Suchmaschinenalgorithmen und der erwähnten netzwerkbasierter Evaluation von Informationen.

In besonderem Masse von diesen Entwicklungen betroffen sind neben uns auch die Medien. Diese sind zwar auch heute noch unsere primären Partner und Multiplikatoren. Mit den vorher skizzierten Entwicklungen wird diese Rolle teilweise aufgeweicht. Wir können nicht mehr einfach darauf vertrauen, dass die Medien sich an uns wenden, wenn sie statistische Informationen benötigen. Denn gerade durch die Schnelllebigkeit des Informationsmarktes sind auch sie darauf angewiesen, dass sie zu jedem Thema möglichst rasch entsprechende Grundlagen finden.

Zur Gefahr für die öffentliche Statistik werden diese Entwicklungen dann, wenn die Pluralität der Anbieter und der Informationen unsere Legitimität als Produzenten des öffentlichen Guts «statistische Informationen» infrage stellt. Oder aber, wenn unser durch unsere Informationen erarbeiteter Wertbeitrag an die demokratische Diskussionskultur ersetzbar erscheint. Gelingt es uns nicht, uns entsprechend zu positionieren, dann droht sich nur allzu leicht die Einschätzung durchzusetzen, es brauche die so teure öffentliche Statistik gar nicht mehr.

Dennoch sehe ich diese Debatte und die ihr zugrundeliegenden technologischen Entwicklungen in erster Linie als Herausforderung, der wir begegnen und die wir als Grundlage für unsere Weiterentwicklung nutzen können. So haben wir im Programm dieser Statistiktage denn auch viele Beiträge, die auf die Nutzung dieser Entwicklungen abzielen.

Mit unseren hohen Ansprüchen an unsere Daten, unsere Prozesse und unsere Resultate müssen wir in diesem Umfeld jeden Tag den Beweis antreten, dass wir in der Schweiz als wichtigster Lieferant von statistischen Informationen gelten. Informationen bei denen man sich nicht über die Qualität oder die Auswahl streiten muss. Unser Ziel muss es ein, als Leuchtturm in der Informationslandschaft gesehen zu werden, damit sich Menschen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vertrauensvoll an uns wenden, wenn sie Informationen suchen, bei denen sie höchstens über deren Interpretation nicht aber über ihr Zustandekommen diskutieren wollen. Das ist die Positionierung der Marke „öffentliche Statistik“, die wir brauchen.

Dabei sage ich nicht, dass dies etwas grundsätzlich Neues sei. Womit wir uns aber mehr und mehr konfrontiert sehen, ist die Wahrnehmung, dass man diesen Herausforderungen alleine durch den Einsatz von Technologie begegnen könne. Doch dazu später.

## **4 Fragen/Daten als Ausgangspunkt**

Denn vor der Technik kommt die aus meiner Sicht grundlegendste Herausforderung. Wir müssen in Zukunft noch vermehrt dahin gehen, wo die für die Konzeption und Weiterentwicklung unseres Portfolios relevanten Fragen diskutiert werden. Dort, wo eben dann auch unsere statistischen Informationen gebraucht werden.

Dabei müssen wir uns auch bewusst sein, dass Menschen ihre Fragen aus ihrer Lebenssituation stellen und diese Fragen themenorientiert sind. Sie halten sich dabei nicht an die von uns selbst definierten Abgrenzungen zwischen einzelnen statistischen Produkten.

Wie viele von Ihnen wissen, haben wir dazu die sogenannte Themenführerschaft im BFS eingeführt. Deren Ziel ist es, die Steuerung der Wertschöpfungskette mit Fokus auf den Output sicherzustellen.

Auch hier ist mir bewusst, dass das nicht etwas grundsätzlich Neues ist. Das tun wir schon lange, beispielsweise mit unseren Indikatorensystemen, Synthesen und Gesamtrechnungen,

indem wir eine Vielzahl verschiedenster Informationen zu einem Thema zusammenfassen.

Meine Vorstellung geht aber um Einiges weiter, denn es geht nicht nur um eine verfeinerte Steuerung des Outputs. Vielmehr wollen wir auch erreichen, dass die Themenführer zusammen mit ihren Mitarbeitenden dafür verantwortlich sind, sich aufgrund der Fragen, die sie antreffen auf die Suche nach den richtigen Daten machen. Ohne Rücksicht auf organisatorische Grenzen.

Ein anderes wichtiges Element ist, dass wir unseren Partnern dabei helfen wollen zu verstehen, wie aus Daten entscheidungsrelevante statistische Informationen entstehen. Dazu müssen wir uns aber auf den Dialog mit ihnen einlassen. Wir müssen noch besser verstehen, wie unsere statistischen Informationen genutzt werden, damit wir unsere Partner gezielter dazu befähigen können, sie richtig zu nutzen.

Das führt mich zu einem weiteren Element der Herausforderungen denen sich die öffentliche Statistik stellen muss.

## 5 Daten gewinnbringend einsetzen

Hier spreche ich indirekt von unserer vorher skizzierten Aufgabe, der Öffentlichkeit und der Politik gegenüber das Funktionieren der öffentlichen Statistik zu erklären, meine jedoch direkt Etwas, das man «technologische Illusion» nennen könnte.

In einer parlamentarischen Debatte wurde letztes Jahr einmal gesagt, dass wir doch nur endlich auf den roten Knopf drücken müssten. Dieser Knopf würde es uns erlauben, die in der Verwaltung vorhandenen Daten für die Statistik zu nutzen.

Wenn es diesen Knopf gäbe, liebe Kolleginnen und Kollegen, so würde ich nicht zögern ihn zu drücken. Es gibt ihn aber nicht.

Daher spreche ich hier von «technologischer Illusion», denn gerade dieses Beispiel zeigt, dass das Vorhandensein von Technologie nur allzu häufig mit der gleichzeitigen Lösung von Problemen gleichgesetzt wird. Wenn wir viele neue Daten haben, die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung steht, dann müsste doch das Erarbeiten von nützlichen statistischen Informationen eigentlich keine grosse Sache mehr sein. Das stimmt aber nur dann, wenn die Produktion von Ergebnissen in Zahlenform zum Selbstzweck wird.

Für uns als öffentliche Statistiker stehen aber nicht die Daten, sondern die Fragestellungen am Anfang unserer Überlegungen.

In der Diskussion zur Big Data Thematik heisst das für uns, dass wir der Verlockung widerstehen, uns so zu positionieren, dass es unsere Kompetenz sei, mit einem immer schnelleren Datenfluss, multiplen Quellen und Formaten umzugehen. Das ist verlockend, denn in der öffentlichen Verwaltung gehören wir zu denjenigen, die das am besten beherrschen.

Was wir kommunizieren und unseren Partnern erklären müssen, ist erstens unsere dauerhafte Beschäftigung mit der „Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit“ der von uns verwendeten von Daten, der im Jargon des Big Data so genannten „Veracity“. Dies wird gerade bei der Verwendung von neuen Datenquellen eine noch viel herausfordernde Aufgabe für uns werden.

Zweitens liegt es quasi in unserer DNA als öffentliche Statistiker, dass wir letztlich Daten als Grundlage für die Generierung von Mehrwert verstehen, dem so genannten „Value“. In unserer gewohnten Sprache bedeutet das also nichts anders, als dass wir uns auch in Zukunft primär mit der Frage beschäftigen, ob die Daten einen Beitrag zur Erstellung relevanter statistischer Informationen liefern können und ob sie es erlauben, diese Informationen auch mit der nötigen Qualität über die Zeit hinweg zu erarbeiten.

Wenn wir diese Botschaft vermitteln können, können wir auch aufzeigen warum es uns nicht möglich ist, auf irgendwelche Knöpfe zu drücken.

## 6 Grundlagen schaffen: die FDP-Motion

Das gilt für die ferne Zukunft, aber auch und gerade für die nähere. Wir dürfen bei allen Diskussionen um die Verwendung von gänzlich neuen Daten nicht vergessen, dass die Forderung nach Entlastung der Befragten durch den Ausbau der Verwendung von Register- und Administrativdaten für uns eine zentrale Herausforderung der nächsten Jahre ist.

Einen eigentlichen Pflock hat hier das Parlament mit der Annahme einer Motion der FDP eingeschlagen. Die Motion beauftragt den Bundesrat sicherzustellen, dass Unternehmen nicht die gleichen Daten und Informationen an verschiedene Behörden liefern müssen.

Im Grundsatz nimmt die Motion damit unsere Einschätzung auf, dass sich aus den neuen technischen Möglichkeiten zusätzliche Möglichkeiten ergeben, um die Statistikproduktion noch stärker auf die Nutzung von Register- und Administrativdaten und die gezielte Mehrfachnutzung der vorhandenen Daten auszurichten.

Die Stossrichtung der Motion geht dabei aber teilweise deutlich über den bisherigen Rahmen hinaus. Und das ist etwas, das nur langfristig erreichbar sein wird und mit erheblichen Investitionen verbunden ist.

Denn die Weiterentwicklung der IT-Infrastrukturen und die kontinuierlich voranschreitende Umsetzung von Massnahmen zur Standardisierung, zur Sicherstellung der Maschinenlesbarkeit und zur Entwicklung entsprechender Schnittstellen auf der Ebene der Verwaltung sind nicht unser Kerngeschäft. Zudem bestehen hier weitere wichtige Vorhaben wie die Umsetzung der Strategie «Digitale Schweiz» oder die Weiterentwicklung der «E-Government-Strategie».

Wir waren zuerst erstaunt darüber, dass bei einem Teil dieser Vorhaben nicht verstanden wurde, welchen Beitrag die öffentliche Statistik leisten kann. Denn gerade wir verfügen über eine langjährige Erfahrung darin, Daten aus verschiedenen Quellen und mit unterschiedlichen Methoden zu erheben, aufzubereiten und zur Erstellung von verschiedensten Informationen mehrfach zu nutzen.

Danach haben wir aber gemerkt, dass wir dann gehört werden, wenn wir dem Ansatz der Bereitstellung von technischen Infrastrukturen einen Ansatz entgegenstellen, der den Zweck der Datenverwendung in den Vordergrund stellt.

Wir müssen unseren Partnern vermitteln und erklären, dass die Voraussetzung für eine nachhaltige Mehrfachnutzung der verschiedenen Datenbestände ein verstärktes Mitsprache- und Mitgestaltungsrecht der öffentlichen Statistik bei der konkreten Ausgestaltung der Datensammlungen ist. Denn nur so können diese nachhaltig für die statistische Produktion erschlossen werden können.

## 7 Neue Möglichkeiten schaffen: Beispiel Data-Innovation

Aus diesen Überlegungen wird deutlich, warum es für die öffentliche Statistik bei der Data Revolution nicht ums Datensammeln gehen kann. Ein gutes Beispiel dafür ist meiner Meinung nach die «Data-Innovation Strategie» des BFS, die Ihnen heute Nachmittag präsentiert wird.

Diese ist prima Vista etwas vorsichtig angelegt, denn zuerst einmal beabsichtigen wir, mit BFS-internen Pilotprojekten komplementäre Analysemethoden auf bereits genutzte BFS-interne Datenquellen anzuwenden.

Ziel ist es, die Verwendung bestehender Datenquellen zu erweitern oder zu ergänzen, indem sie auf neue Weise genutzt werden. Das soll es uns erlauben, praktische Erfahrungen zu sammeln und eine BFS-interne Bestandsaufnahme der bestehenden Herausforderungen, Ressourcen, Fähigkeiten und Technologien zur Förderung der Dateninnovation zu machen.

Erst wenn wir diesen Schritt gemacht haben, wollen wir herausarbeiten, ob und wie wir diese Methoden auch auf neue Datenquellen anwenden können.

Ich will nun nicht zu viel sagen, aber es scheint mir wichtig, dass sich eben auch diese Strategie nicht von meinem Eingangs skizzierten Grundsatz entfernt: Wir verstehen Innovation nicht in dem Sinne, dass wir uns von allem loslösen müssen, sondern dass wir unsere Kerntugenden als öffentliche Statistik nutzen, um die Herausforderungen der Zukunft gezielt zu bewältigen.

Dabei wird es uns die Mehrfachverwendung bestehender Datenquellen oder die Nutzung neuer Datenquellen erlauben, unser Portfolio gezielt um zusätzliche nutzergerechte statistische Informationen und Dienstleistungen zu erweitern. Damit dies gelingen kann, erfordert die Dateninnovation einen Paradigmenwechsel. Dieser soll die Kombination von gängigen und neuen methodischen Ansätzen ermöglichen und damit dazu führen, dass sich die Produktion und Kommunikation von öffentlichen Statistiken verändert.

Ein wichtiges Ziel ist daher ebenfalls, das Bewusstsein für den Mehrwert von Dateninnovation in der öffentlichen Statistik zu stärken. Denn dieser verlangt von uns Vertretern der öffentlichen Statistik auch, dass wir neue Fähigkeiten und Kompetenzen aufbauen, die nicht unbedingt zu unserem klassischen Berufsbild gehören.

Wir müssen uns also vor allem auch um die Weiterentwicklung unserer Mitarbeitenden kümmern. Eine wichtige Rolle spielen dabei sicherlich methodische und technische Fähigkeiten, die wir beispielsweise im Rahmen der Data-Innovation aufbauen wollen und müssen.

Das reicht aber nicht aus. Es braucht auch einen verbesserten Zugang zum kreativen Umgang mit Daten, zur Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams und schliesslich auch zur Kommunikation, zum Storytelling und auch zur Visualisierung unserer Ergebnisse. Erst die Kombination dieser Elemente macht uns schlussendlich fit für die Zukunft.

Dabei geht es auch um Kultur. Wir müssen ein Umfeld schaffen in dem Kreativität und die Familiarisierung mit neuen Quellen und neuen Methoden etc. ihren Platz finden.

Wir müssen unsere Mitarbeitenden dazu ermutigen, neue Ansätze zu testen und dabei auch Rückschläge in Kauf zu nehmen, um von ihnen zu lernen. Und schliesslich, ganz wichtig, wir müssen zudem lernen besser loszulassen, von anderen zu lernen und ihre Ansätze und Inputs als Grundlage für die eigene Entwicklung anzunehmen.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Einhaltung unserer Grundsätze, unserer ethischen Fundierung, die uns als Garanten für unsere Unabhängigkeit und unseren Methodenfokus dienen. Dabei geht es darum einen Weg zu finden, wie wir unter den von mir hier skizzierten Voraussetzungen unsere Grundsätze beibehalten aber diese auch so weiterentwickeln können, dass sie uns dabei helfen das Vertrauen in uns, unsere Institutionen und unsere Produkte zu stärken.

## **8 Koordinationskompetenz stärken**

Wie wir sowohl bei der Umsetzung der FDP-Motion als auch bei der Strategie zur Dateninnovation gesehen haben, dürfen wir je länger je weniger uns darauf ausrichten, einfach nur unsere eigenen Daten zu erheben, sondern vielmehr Daten aus verschiedensten Quellen zu nutzen. Damit wir diese Herausforderungen zielgerichtet angehen können, spielt nicht zuletzt eine weiter verbesserte Koordination eine zentrale Rolle, die deutlich das bisherige hinausgeht. Wir müssen es schaffen, den Dialog mit der Wissenschaft, der Verwaltung und in Zukunft auch mit privaten Anbietern von Daten so zu gestalten, dass wir Einfluss auf die Weiterentwicklung unserer Quellen nehmen können. Nur wenn uns dies gelingt, können wir es vermeiden, in Zukunft zum Spielball der Datenverfügbarkeit zu werden.

## 9 Kurz zusammengefasst:

Ich habe leider auch kein Patentrezept für die Zukunft der öffentlichen Statistik. Wir sind aktuell dabei, unsere verschiedenen Gedanken und Konzept in ein einheitliches Bild einer Wertschöpfungskette für die Zukunft zu giessen. Dieses Bild werden wir Ihnen bald einmal präsentieren können. Hier und heute denke ich, wir können uns für die Zukunft an die folgenden Punkte halten:

Wir müssen da sein, da bleiben wo die für uns ausschlaggebenden Fragen diskutiert werden.

Damit verbunden, müssen wir auch gezielt da präsent sein, wo die Daten erzeugt werden. Wir müssen uns so positionieren das man uns als diejenigen Partner wahrnimmt, die die nachhaltige Nutzbarkeit von Daten evaluieren können.

Wir finden im digitalen Datenberg die Edelsteine!

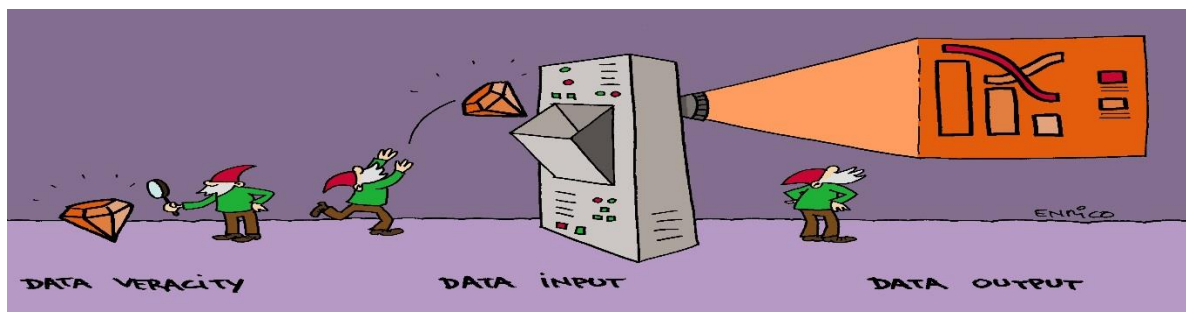
Dazu müssen wir neue Möglichkeiten der Datenverwendung prüfen und nicht nur technologische, sondern vor allem methodische Themen mit einbeziehen. Dabei sollten wir nicht versuchen, alles auf einmal zu machen. Wir wollen eine gute Maschine bauen, beim Bauplan aber unsere Grundprinzipien nicht vergessen.

Die Maschine soll Daten-Edelsteine veredeln, nicht zerhacken.

Wenn wir so vorgehen, werden wir uns auch in Zukunft so positionieren können, dass wir diejenigen sind, die den Daten-Stammbaum ihrer Ergebnisse überwachen und ihre Prozesse transparent gestalten.

So wird das Abbild der Realität, das wir mit auf der Grundlage unserer Daten zeichnen auch im Informationsmarkt der Zukunft seinen Platz haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Was es mit der Verarbeitung von Edelsteinen auf sich hat, werden Sie im Workshop zur Data-Innovation noch genauer erfahren.



Hier und jetzt möchte ich Ihnen vor allem sagen, dass mich gerade auch diese Statistiktage mit Zuversicht erfüllen. Wir werden die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam angehen und auch gemeinsam meistern.

Ich danke Ihnen.